

Die theologische Fortbildung des Priesters.

Von Dr Leopold Kopler, Linz.

(Schluß.)

Die Pflicht der priesterlichen Fortbildung ergibt sich endlich mit handgreiflicher Notwendigkeit auch aus dem Hirtenamte, das der Priester im Auftrage Christi zu verwalten hat. Er soll die ihm anvertrauten Seelen leiten, also von der Sünde losreißen, zur Uebung der Tugenden anleiten, auf den Weg der Vollkommenheit führen; er soll das Gewissen bilden, das irrige corrigieren, das ängstliche beruhigen und das stumpfe aufrütteln. Er muß also wissen, was Sünde, was nicht Sünde, was erlaubt, was verboten ist; er muß als Arzt, der Seelenwunden heilen soll, die Heilmittel gegen Sünden und sündhafte Gewohnheiten kennen, er muß in der Tugendlehre Bescheid wissen und auf dem Wege zur Vollkommenheit ein kundiger Führer sein. Das aber umfaßt so viele Wissensgebiete, daß sie ohne fortwährende Studien nicht beherrscht werden können; ja um das bloß pflichtgemäße Wissen zu besitzen, ist Wiederholung des Gelernten, ist Studium und Fortbildung ein Ding der unabweisbaren Notwendigkeit. Mit dem bloßen Hausverstande, mit der bloßen Praxis, mit der pastorellen Klugheit allein ist es nicht getan; soll die Praxis nicht eine unerleuchtete sein und von Fehler in Fehler fallen, dann müssen Theorie und Praxis schön geschwisterlich Hand in Hand gehen. Das Eine ist jedenfalls sicher, daß sich die Pastoration eines Priesters, der studiert, und eines Priesters, der nicht studirt, zu einander verhalten wie Tag und Nacht. Doch das sind alles bekannte Sachen, auf die ich nicht näher eingehen will. Ich möchte hier etwas anderes zur Erwägung vorlegen.

Die Lehre der Kirche, das Opfer der Kirche, die Sakramente der Kirche und ihre sonstigen Gnadenmittel bleiben im Wesen immer

dieselben. Aber die Seelenleitung und speziell die Seelsorge kann nicht immer die ausgetretenen Geleise gehen, sondern muß oft auch neue Wege wandeln, wenn es die besonderen Verhältnisse und Bedürfnisse der gefährdeten Seelen verlangen. Mir scheint nun, daß wir in eine Zeit hineingeraten sind, in welcher die Seelsorge zum Teil neue Wege gehen muß, um ihrer schweren Aufgabe gerecht zu werden. Vor dem Kriege bezeichnete der geistreiche Kardinal Faulhaber die Wiedergewinnung der Gebildeten für den Glauben als Königsproblem der Seelsorge. Ich glaube, dieses Problem ist bis heute nicht gelöst, der Krieg aber und der nachfolgende Umsturz mit seinen Auswirkungen hat uns vor ein noch „königlicheres“ Problem gestellt, vor die Frage nämlich: Wie können die Arbeitermassen wieder für den Glauben gewonnen werden? Ohne die Schuldfrage aufzuwerfen, konstatiere ich einfach die Tatsache, daß in den Städten und Industrieorten ein neues Heidentum heranwächst, daß die Arbeiter in großen Massen der Kirche entfremdet werden oder ihr den Rücken kehren, daß die Arbeiterviertel für uns Priester zum Missionsgebiet und, Gott sei es geklagt, so oft zum verschlossenen Missionsgebiet werden.

Ich frage: Sollen wir etwa diese Massen ihrem Schicksal überlassen? Dann verdienen wir nicht Priester zu sein. Sollen wir bloß retten, was noch zu retten ist? So spricht nur der resignierte Pessimismus. Apostelgeist und Apostelliebe redet eine andere Sprache: „Caritas Christi urget nos!“ Und die Liebe macht erfinderisch, sinnt auf neue Wege und neue Mittel, um auch diese verärgerten, verbitterten, verführten und verhehten Arbeiter wieder für den Glauben der Kirche zu gewinnen. Aber dieses kolossale Seelsorgsproblem läßt sich nicht meistern ohne Studium und eingehendes Studium der ganzen Arbeiterfrage und Arbeiterseelsorge; ja, es ist nicht einmal eine gedeihliche Mitarbeit daran ohne ernstes und fortgesetztes Studium der modernen Großstadtseelsorge, ihrer Mittel und Wege, möglich.

Und darf ich noch etwas hinzufügen? Die einen sagen, das Schicksal, wir aber sagen, die Vorsehung hat uns in eine neue Zeit hineingeführt mit neuen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen. Fragen des politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens, die wir früher nur aus Büchern kannten und rein theoretisch zu erörtern pflegten, sind über Nacht aktuell ge-

worden und heißen eine Lösung. Nun ist es allerdings wahr, daß das Reinpolitische, Reinwirtschaftliche, Reinweltliche den Priester als Priester gar nichts angeht. Aber diese politischen, wirtschaftlichen und sozialen Fragen haben gar nicht selten auch eine moralische und rechtliche Seite, treten mit der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, mit dem natürlichen und göttlichen Recht in Berührung. So oft dies der Fall ist, ist auch die Kirche und mit ihr der Priester daran interessiert. So oft diese Berührung eintritt, muß der Priester trachten, und mit dem Aufgebote aller Kräfte trachten, daß diese Fragen eine christliche Lösung erhalten; werden sie nicht im christlichen Sinne gelöst, dann werden sie todsicher im unchristlichen Sinne entschieden. Es ist darum Pflicht des Priesters, auch diesen Fragen seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, sie sorgfältig zu studieren, um dann imstande zu sein, Gott zu geben, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist. Also wieder dieselbe Forderung: Ohne Fortbildung geht es nicht.

Man hat die Ansicht ausgesprochen, der Priester solle sich vom ganzen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Leben zurückziehen und sich bloß auf die Seelsorge beschränken, alles andere den Laien überlassen. Man hat die Parole ausgegeben: „Zurück, ganz zurück vom öffentlichen Leben.“ Ja, ideal wär's, bequem wär's. So gut diese Ansicht gemeint sein mag, so verderblich, so katastrophal wäre ihre Befolgung und Ausführung. Ich frage: Wer soll denn dann die Kirche, ihre Rechte, ihre Freiheiten, wer soll denn dann christliche Sitte und göttliches Recht im öffentlichen Leben wahren und verteidigen? Etwa die Feinde der Kirche? Etwa die katholischen Laien allein? Werden diese es tun, wenn sich die berufensten, die ex officio-Verteidiger in die ruhige Sakristei oder in die noch stillere Kirche oder gar hinter den warmen Ofen zurückziehen? Können es die Laien allein, werden sie sich ohne Leitung und Führung seitens der Priester zurecht finden in den oft sehr schwierigen Fragen der Grenzgebiete, beim Zusammentreffen religiöser und profaner Fragen?

Man ruft: „Zurück vom öffentlichen Leben!“ Aber ist denn das öffentliche Leben exlex? Muß sich nicht auch das öffentliche, das staatliche Leben nach den ewigen Sittengesetzen richten? Und darf dort der Priester abseits stehen, wo Gottes Gesetz und Recht in Frage kommt? Wird der Priester nicht zum „stummen Hund“, wenn er dort nicht redet, auftritt und eintritt, wo Glaube und Sitte in Gefahr

kommen oder verletzt werden? Und geschieht das nicht oft gerade in den Belangen des politischen Lebens? Wird er nicht zum Mietling an der ihm anvertrauten Herde, wenn er sie im öffentlichen Leben im Stiche läßt und sie führerlos den offenen und geheimen Feinden des katholischen Volkes ausliefert? Der große und heiligmäßige Bischof Rudigier, der unerschrockene Führer im Kampfe gegen den einst allmächtigen Liberalismus in Oesterreich, gab eine ganz andere Parole aus als das heute manchmal lauter, manchmal leiser gesprochene: „Zurück vom ganzen öffentlichen Leben“. Zu den jungen Priestern, die das Priesterseminar verließen und in die Seelsorge hinausgingen, sprach er die herrlichen Worte: „Der Geistliche solle nicht politisieren, sagen die Gegner der Kirche. Ja, es wäre recht schön und angenehm, wenn man sich nicht in das zumeist unfruchtbare Feld des Politisierens begeben müßte. Die Ausübung der Religion auf die Kirchenwände zu beschränken ist nicht die Absicht des göttlichen Stifters der Kirche. Christus hat seine Gebote weiter ausgedehnt, auch auf und für das Leben außerhalb der Kirche. Wehe dem Priester, welcher sich nicht bemüht, das Wort Gottes ins Leben zu übersetzen. Wenn nun Unberufene, welchen Christus gar keinen Auftrag gegeben und gar keine Macht anvertraut hat, stracks der göttlichen Lehre entgegen reden und handeln, die Menschen durch eine unwahre Politik im öffentlichen Leben, welches nach göttlicher Anordnung katholisch sein soll, um alle Religion, um alle gute Sitte, um das einzig gute, weil eben religiöse Staatsbürgertum bringen wollen, so frage ich, soll da der Wächter der Sitten, der Lehrer der einen Wahrheit stille sein? Die kurze Antwort auf diese Frage, mit welcher aller Wortstreit abgetan ist und nach welcher allein gehandelt werden muß, lautet: **So lange die Liberalen theologisieren, muß der pflichttreue Priester politisieren.**“ (K. Meindl, Leben und Wirken des Bischofs Franz Joseph Rudigier von Linz, Linz 1893, Bd. II, 777.)¹⁾ Und hat nicht auch der gegenwärtige Papst Pius XI. auf die Forderung, der Papst solle sich nicht mit Politik beschäftigen, geantwortet: „Wenn sich die Politik dem Altare nähert, dann sind die Religion und die Kirche und der Papst, der sie vertritt, nicht nur berechtigt, sondern auch ver-

¹⁾ Die Sperrung ist von mir.

pflichtet, Weisungen und Direktiven zu geben, die katholisch gesinnte Herzen zu verlangen das Recht und zu befolgen die Pflicht haben“ (Linzer Diözesanblatt 1924, Nr. 8, S. 97). Ich weiß wohl, daß nicht bloß Sozialdemokraten und Freisinnige, sondern auch katholische Laien und Geistliche aus der Forderung des Papstes, die „Katholische Aktion“ (*Azione cattolica*) dürfe sich mit keiner politischen Partei identifizieren, sondern müsse sich über und außer jeder Parteipolitik entfalten, den Schluß gezogen haben, der Papst wolle überhaupt keine Beteiligung der Katholiken am politischen Leben. Mußte eine solche Forderung schon von vornherein als unglaublich und ganz verfehlt erscheinen, so wurde sie noch ausdrücklich vom Papste zurückgewiesen, so z. B. in der Ansprache, die er am 30. September 1926 an die „Federazione italiana uomini cattolici“ (an den italienischen katholischen Männerbund) richtete: „Die Katholische Aktion erhebt und entfaltet sich über und außerhalb jeder politischen Partei. Sie will keine Parteipolitik machen, noch eine politische Partei sein. Die katholischen Männer wissen aber wohl, daß dies nicht besagen will, daß man sich um Politik nicht kümmern sollte, um die Politik, insofern sie das allgemeine Wohl, im Unterschied zum Privatwohl des Einzelnen darstellt. Das öffentliche Wohl geht die „*Polis*“ an, den Staat, die Nation, die Gemeinschaft in des Wortes vollster Bedeutung. Wie könnte man sich desinteressieren um diese Angelegenheiten, die die größten, die wichtigsten sind, wo die Nächstenliebe die schwersten Pflichten auferlegt, Angelegenheiten, bei denen selbst die höchsten, von Gott uns geschenkten Güter in Frage kommen, wo das Wohl der Familie, das Privatwohl, die Interessen der Religion selbst auf dem Spiele stehen? Man kann sich also nicht um diese Angelegenheiten desinteressieren. Es folgt daraus, daß die katholische Aktion, auch wenn sie keine Parteipolitik macht, doch einer guten großen Politik die Wege bereiten soll“ (Schweiz. Kirchenzeitung 1927, Nr. 2, S. 11). Das ist wahrlich klar und deutlich genug gesprochen. Man sage nicht, die Worte des Papstes gelten nur den Laien. Nein, sie gelten noch mehr für die Geistlichen; denn die Gründe, die der Papst anführt, treffen weit mehr die Geistlichen als die Laien.

Wie verderblich es sich auswirkt, wenn sich der Klerus um die Politik gar nicht kümmert, hat mit erschütternder Offenheit der mexikanische Bischof von Huétla in seinem mutvollen Hirtenschreiben vom 10. März 1926 ausgesprochen, da er schreibt:

„Wenn wir, der Klerus Mexikos, eine Schuld auf uns geladen haben, dann ist es gerade die, daß wir keinerlei Anteil an der Fundamentalpolitik des Landes genommen haben. Nicht an der schmutzigen Ränkepolitik, aus der Leute als Volksvertreter hervorgehen, die das Volk weder kennt noch liebt; sondern an der Politik der Prinzipien, an jener, die sich mit den großen Wahrheiten der sozialen Ordnung befaßt, auf welcher der Friede, das Glück und die Wohlfahrt der Völker beruhen. Daß wir uns von diesen Fragen fernhielten und hier nicht tätig eingriffen, das war eine schwere Schuld, und dafür liegt jetzt die furchtbare Zuchtrute der göttlichen Vorsehung auf uns, in deren Hand das mexikanische Jakobinertum nichts anderes als ein einfaches Werkzeug ist“ (José Cheverría, Der Kampf gegen die katholische Kirche in Mexiko in den letzten 13 Jahren, M.-Gladbach 1926, Volksvereins-Verlag, S. 113).

Besagt endlich der Ruf: „Zurück vom öffentlichen, vom politischen Leben“ nicht genau dasselbe und gerade das, was die Gegner stets von uns wollen und fordern? Wollen wir wirklich so naiv sein und glauben, daß die Feinde der Kirche und des Priestertums uns gerade das anraten und einreden, was zu unserem Nutzen und Vorteil gereicht? Wehe uns, wenn wir ihnen trauen und uns auf Kirche, Sakristei und Pfarrkanzlei beschränken wollten. Es würde nicht lange dauern und sie würden uns auch aus Kirche, Sakristei und Pfarrhaus vertreiben, wie die Erfahrung bereits anderswo bewiesen hat. Die Gegner wissen sehr gut, worauf sie abzielen. Sie wollen uns von allen Fragen des öffentlichen Lebens ausschalten, um die öffentliche Meinung zu beherrschen, um das staatliche, wirtschaftliche und soziale Leben zu profanieren und zu laisieren, um eine Politik ohne Gott, eine Wirtschaft ohne Gott, eine Gesellschaft ohne Gott herzustellen. Sie wollen uns ausschalten, damit dann sie das öffentliche Leben als ihre Domäne unbeschränkt beherrschen und alle Fragen in ihrem Sinne lösen können, natürlich ohne Rücksicht auf göttliches Recht und göttliches Sittengesetz, jenseits von Gut und Böse. Täuschen wir uns nicht! Verlassen wir die Führerposten, so bleiben diese nicht unbesezt; es wird nicht lange dauern, so werden als Führer des im öffentlichen Leben führerlos gewordenen Volkes nicht mehr Katholiken oder Katholikenfreunde, sondern Katholikenfeinde auferstehen und der Kurs wird dann kein christlicher, sondern mit absoluter Sicherheit ein antichristlicher sein. Man ver-

geße doch nie, daß die Feinde der Kirche nicht bloß ein politisches, wirtschaftliches und soziales, sondern auch ein kulturelles Programm haben. Streichen wir die Segel und ziehen wir uns zurück, dann haben sie freie Bahn, dann werden sie nicht bloß ihr politisches, soziales und wirtschaftliches, sondern auch ihr kulturelles Programm durchführen. Dann werden aber die Kirche und ihre Vertreter nicht bloß vom politischen, wirtschaftlichen und sozialen Leben vollkommen ausgeschaltet, dann werden sie auch auf ihrem ureigensten Gebiete, auf dem der Religion und Sitte geschlagen, und in einem Jahre kann im religiös-sittlichen Leben des Volkes mehr niedergedrückt werden als nachher in 50 Jahren angestrebter Seelsorgsarbeit wieder aufgebaut wird. Man lerne doch endlich einmal aus der Tatsache, daß überall dort, wo religiös feindlich eingestellte Parteien oder Vereine sich ungehemmt betätigen können, die Priester zu Hirten ohne Herde, zu Missionären in neuheidnischen Gegenden und die so bearbeiteten Stadtviertel und Industrieorte zu Missionsgebieten werden, die den Priestern verschlossen sind. Man sollte eben nie übersehen, daß das, was sich an Kämpfen im politischen, wirtschaftlichen und sozialen Leben abspielt, nur zu oft schon Vorpostenkämpfe und Kämpfe um weitvorrangende lebenswichtige Stellungen der Kirche sind. Erleidet sie hier Niederlagen, dann ist auch ihr Zentrum schon schwer gefährdet, ja vor schwerer Schädigung und Verwüstung kaum mehr zu retten. Ohne Bild gesprochen: Kommt das katholische Volk im öffentlichen Leben unter den alleinigen oder beherrschenden Einfluß religiös feindlicher Parteien, dann wird die Kirche nicht bloß daran gehindert, in jenen Belangen des öffentlichen Lebens mitzusprechen, in welchen sie von Rechts wegen ein gewichtiges und entscheidendes Wort mitzureden hätte, sondern muß es auch miterleben und miterfahren, wie Glaube und Sitte ihrer Gläubigen unterminiert und erschüttert, wenn nicht gar zerstört werden. Solange darum auch das öffentliche Leben nicht exlex ist, sondern nach den ewigen Sittengesetzen sich richten muß, solange es im politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben Fragen gibt, die auch eine religiös-sittliche Seite haben, so lange ist der Priester verpflichtet, auch im öffentlichen Leben dem guten, aber nur zu leicht verführten Volke mit den Tafeln der göttlichen Lehre und des göttlichen Gesetzes als Führer voranzugehen. Dieser Führerdienst legt aber dem Priester wiederum die

Pflicht des Studiums auf, des Studiums, sage ich, all jener Fragen des öffentlichen Lebens, die mit der Glaubens- und Sittenlehre in Berührung treten.

Aufgabe der Quartalschrift ist es, auf diese neuen Probleme aufmerksam zu machen, zu den neu auftauchenden Fragen der praktischen Seelsorge Stellung zu nehmen, bei der Lösung dieser Aufgaben dem Seelsorger helfend an die Hand zu gehen, in den oft so schwierigen und komplizierten Vorkommnissen der praktischen Seelsorge nach bestem Wissen und Können Beraterin zu sein. Mit Gottes Gnade und im Vertrauen und im Verein mit hervorragenden Mitarbeitern hoffen wir, auch in Zukunft dieser Aufgabe entsprechen und immer besser entsprechen zu können. An gutem Willen wenigstens soll es nicht fehlen; und „in magnis voluisse, sat est“.

Spendung der heiligen Sakramente bei den Orientalen.

Von P. Franz Dunkel O. M., Jerusalem.

(Fortsetzung.)

Der Kommunionritus.

Die orientalischen Kirchen stimmen in der Lehre vom allerheiligsten Altarsakramente in allen wesentlichen Punkten mit der Kirche des Abendlandes überein, im Ritus des heiligen Opfers aber (Liturgie) und in der Austeilung der heiligen Kommunion weichen sie nicht nur von den Lateinern der abendländischen Kirche, sondern auch voneinander ab, da jede einzelne Kirche ihre Eigenart und Besonderheiten hat. Wir befassen uns im Folgenden nur mit dem heute üblichen Kommunionritus.

Als allgemeine Regel kann für alle orientalischen Kirchen gelten:

1. Die heilige Kommunion wird nur in der heiligen Messe ausgeteilt.

2. Die Gläubigen kommunizieren unter beiden Gestalten, und zwar entweder unter den beiden getrennten Gestalten (durch Darreichung des Kelches), oder unter den beiden vermischten Gestalten mit Hilfe des liturgischen Löffelchens oder aus der Hand des Priesters. — Eine eingehende Betrachtung der verschiedenen Kommunionriten wird dieses klarer zeigen.

I. Der Kommunionritus bei den Griechen.

Die heilige Messe wird bei den orthodoxen (schismatischen) Griechen viel seltener gelesen als im katholischen Abendlande.